

## **Predigt am Sonntag Okuli, 28. Februar 2016, Johanneskirche Schlachtensee**

### **Epheser 5,1-8a**

So folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch.

Von Unzucht und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört.

Auch schandbare und närrische oder lose Reden stehen euch nicht an, sondern vielmehr Danksagung.

Denn das sollt ihr wissen, dass kein Unzüchtiger oder unreiner oder Habsüchtiger - das sind Götzendiener - ein Erbeil hat im Reich Gottes.

Lasst euch von niemandem verführen mit leeren Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams. Darum seid nicht ihre Mitgenossen.

Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn.

Lebt als Kinder des Lichts.

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt!

Liebe Gemeinde!

Manchmal ist der Rahmen schöner als das Bild... „Geliebte Kinder, ahmt Gott nach und lebt in der Liebe.“ Damit fängt der heutige Predigttext an. Und mit dem Zuspruch, Licht zu sein, hört er auf. Was damit eingerahmt wird fällt dem gegenüber nicht nur ab, es steht auch in Spannung zur Botschaft Jesu, wie sie z.B. in seiner Tischgemeinschaft mit Zöllnern und Sündern zum Ausdruck kommt.

Ich lasse mir beim Versuch, einen Zugang zum Text zu finden, von Nietzsche helfen, der einmal gesagt hat „Was aus Liebe getan wird, geschieht immer jenseits von Gut und Böse.“ Das relativiert die Verse in der Mitte, die eine so unheilvolle Wirkung entfaltet haben.

Liebe hier – Sünde da? Ich nehme weiter einen Text aus meinem Passionsbuch zuhilfe (Leidenschaftlich, Sieben Wochen das Leben vertiefen, S. 46f)

### Sündenmacht – Sünde macht?

Sünde macht,  
dass ich mich von mir und von anderen entferne.

Sünde macht,  
dass ich Beziehungen zerstöre, obwohl sie mir gut tun.

Sünde macht,  
dass ich Folgen ignoriere, obwohl sie offensichtlich sind.

Sünde macht,  
dass ich Unrecht billigend in Kauf nehme.

Sünde macht  
mich klein, wenn ich andere klein mache.

Sünde macht?

## Liebesmacht – Liebe macht?

Liebe macht,  
dass ich mich den anderen nähere.  
Liebe macht,  
dass ich in Beziehungen investiere, auch wenn es mühsam ist.  
Liebe macht,  
dass ich die Folgen meines Handelns sehe und dafür einstehe.  
Liebe macht,  
dass ich mich für Gerechtigkeit einsetze.  
Liebe macht  
mich groß und ich lasse andere groß werden.  
Liebe macht?

Es geht also letztlich um lebensdienliche Beziehungen und verantwortliches Handeln – erkennbar und in Abgrenzung zur Umwelt. Schwierig nur, dass der Verfasser ein bisschen schlicht schwarz-weiß denkt: hier die Heiligen, geheiligt durch das Opfer Christi zu einem tadellosen Leben, da die Götzendiener, dem Zorn Gottes ausgeliefert.

Abbas Khider ist vor 20 Jahren aus dem Irak geflohen. In seinem neuen Roman „Ohrfeige“ schreibt er: „Im Exil entstehen so viele seltsame Probleme und Rätsel, auf die man als normaler Mensch nie kommen würde. Schwierigkeiten aller Art brechen so plötzlich und unerwartet wie Naturkatastrophen über einen herein. Wir sind komplett ausgeliefert. Um zu überleben und nicht vollständig wahnsinnig zu werden, brauchen wir die Vermittler, die Mafiosi, die Geldgeilen, die Schmuggler, die bestechlichen Polizisten und Beamten, wir benötigen all die Bluteigel, die von unserer Situation profitieren wollen. Wir brauchen sie viel mehr als alle Mitarbeiter von AMNESTY INTERNATIONAL zusammen.“

Das Leben ist nicht so schön übersichtlich, wie der Verfasser des Epheserbriefes es sich wünscht. Manchmal braucht es dunkle Machenschaften fürs Überleben. Natürlich ist das Treiben der Schlepper kriminell – aus unserer Sicht. Für die Flüchtlinge sind sie trotzdem ihre Retter.

Ein zweiter Anlauf: Ein anonymen Verfasser, der sich – damals durchaus üblich - der Autorität des Paulus bedient, schreibt Ende des 1. Jahrhunderts an Gemeinden in Kleinasien, in denen Juden- und Heidenchristen in einer heidnischen Umgebung zusammenleben.

Ich stelle mir das in konzentrischen Kreise vor: In der Mitte das Wunder der Liebe Gottes in Jesus Christus, das aus Sündern geliebte Gotteskinder macht. Der nächste Kreis, das nächste Wunder besteht darin, dass es Juden und Heiden und damit allen gleichermaßen den Weg zu Gott öffnet. Das Anliegen des Briefes ist es nun, dass sich die „Kinder des Lichts“ nicht dem Verhalten ihrer Umwelt anpassen, sondern sich durch tadelloses Verhalten davon absetzen und als Christen erkennbar sind. Aber so?? „Von Unzucht und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört. Auch schandbare und närrische oder lose Reden stehen euch nicht an...“ Kabarett und Karneval adé...

Ich sehe Szenen aus einem Film vor mir, der das Leben sehr gottesfürchtiger Menschen in Skandinavien im 19. Jahrhundert zeigt – soviel ungelebtes Leben macht einen frösteln, verhärtet und freudlos die Gesichter, entsprechend heftig die Reaktion, als eine Frau Leben in den Ort bringt.... (Babettes Fest, 1987)

Die Wirkungsgeschichte der Verse aus dem Epheserbrief macht es mir schwer, ihnen einen positiven Sinn abzugewinnen, auch wenn Karl Barth sagt, das Gesetz sei nichts anderes als die

notwendige Form des Evangeliums. Auf ein Gesetz, das Leben im Keim erstickt, kann ich verzichten. Und es ist, wie gesagt, sicher nicht das, was Jesus gewollt hat.

Andererseits ist mit der nachvollziehbaren Aversion gegen Formen moralisierender Selbstgerechtigkeit die Frage nach der Entsprechung von Form und Inhalt, anders gesagt: die Frage, welches Verhalten aus dem neuen Status als geliebte Kinder Gottes folgt, ja nicht vom Tisch. Darüber, dass rücksichtslose oder gar gewalttätige Sexualität abzulehnen ist, brauchen wir nicht zu streiten. Dasselbe gilt für Haltlosigkeit und Habgier. Nur: mit der Ächtung menschenverachtender Lebenspraxis, mit dem Streben nach Gerechtigkeit und einem achtsamen Umgang mit dem Kulturgut Sprache steht doch die christliche Gemeinde nicht allein auf weiter Flur. Alle Religionen und Weltanschauungen treffen sich darin. Und das galt übrigens schon damals, als diese Verse geschrieben wurden. Es wäre heute gerade im Gegenüber zu Juden und Muslimen wert, neu danach zu fragen, ob es für uns Christen einen verbindlichen Verhaltenskodex geben kann, und wie der ggf. aussehen müsste, ohne in die Falle zu gehen, die ich in unserem Text sehe: Denn kaum zu Heiligen und Gottes Hausgenossen erklärt (in Kap. 3), werden die „Epheser“ aufgefordert, die Tür hinter sich zu schlagen: da wird nicht mehr nur Unzucht und Habsucht angeprangert, da wird mit dem Finger auf die Unzüchtigen und Habsüchtigen selbst gezeigt. Sie müssen draußen bleiben und sollen gemieden werden.

Das widerspricht nun allerdings dem Kernstück christlichen Menschenverständnisses, das unterscheidet zwischen dem Menschen und seiner Tat. Auch einem Menschen, der sich an einem anderen vergeht, gilt das Angebot der Vergebung. „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken,“ sagt Jesus zu einem, der Opfer seiner Habsucht geworden war: Matthäus, der Zöllner. Er hat sich gerade denen gewidmet, die nicht zu den Edlen und Guten zählten, eben den Zöllnern, Sündern und Huren, den Schleppern? Den Rassisten? Den Korrupten?

Die Selbstgefälligkeit derer, die sich selbst für edel halten, öffnet sicher keine Türen. Sie steckt im Keim in diesen Bibelversen, und die Wirkungsgeschichte gibt mir leider Recht: sie haben Bigotterie und Heuchelei hervorgebracht, und die Verdrängung der eigenen Unheiligkeiten, die man dann bei anderen umso mehr verachten und bekämpfen kann.

Das ist mit dem Beispiel, das Gott in Jesus gegeben hat, und dem wir folgen sollen, nicht vereinbar. Die Nase über leichte Mädchen, lose Mundwerke oder Raffzähne zu rümpfen steht denen, die „in der Liebe wandeln“ wollen, schlecht an. Ein Feldzug gegen Unmoral und Sittenverfall, der das vermeintlich Böse stets bei den anderen ausmacht, ist mehr als problematisch. Wir erfahren doch leidvoll genug, welches Gewaltpotential freigesetzt wird, wenn sich Menschen anmaßen, was allein Gott zukommt.

Ich will nicht die Ohren verschließen vor der Rede vom Zorn Gottes. Auch sollen die Folgen von Ungehorsam und Hartherzigkeit nicht wegretuschiert werden. Dafür sind sie zu schrecklich. Wir hören und lesen täglich davon in den Nachrichten. Aber wenn Menschen meinen, sie seien berufen, Gottes Zorn auszuführen, oder ihm gar vorgreifen, findet das Elend kein Ende.

Die Geschichte ist voll vom Blut und Geschrei, das diese Anmaßung nach sich zieht. Nein, es ist nicht an uns, den Stab zu brechen über andere. Wissen wir denn, wie Gottes Wege mit den Menschen sind?

An uns wäre es, zu begreifen, dass das Licht, in dem wir sind, wie der Autor schreibt, auch Unzucht und Habsucht ins Licht rückt, in uns wie in der Welt, in der wir leben. Dieses Licht macht die Folgen von Unzucht und Habsucht offenbar. Die müssen benannt und dürfen um ihrer Opfer willen nicht beschönigt werden. Diesen Opfern gilt in diesem Licht die heilende Zuwendung Gottes.

An uns wäre es auch, für die, die von Leben zerstörendem Verhalten getrieben, darin gefangen, davon bestimmt sind, die Möglichkeit der Vergebung ernst zu nehmen.

Zum Abschluss:

Es heißt, Christus habe sich als Opfer gegeben, Gott zu einem lieblichen Geruch. Das Wort „Opfer“ hat in unseren Ohren einen ambivalenten Klang bekommen. Gerade deshalb lässt es uns nicht los, und auch hier fordert uns das Zusammenleben mit Muslimen heraus, denn ihr höchstes Fest heißt "Opferfest". Das wäre Gegenstand einer eigenen Predigt. Hier nur soviel:

Dem, was auf Erden zum Himmel stinkt (und keiner kann sagen, er oder sie habe damit nichts zu tun) können wir begegnen mit der Hingabe an das Leben und mit der Liebe zu den Menschen nach dem Vorbild Jesu, der bis zum Schluss, allen Enttäuschungen zum Trotz, daran fest gehalten hat, „Gott zum lieblichem Geruch“.

Licht und Dunkel: ja, aber bitte nicht auf einzelne Menschen oder Menschengruppen verteilt.  
Ermahnungen und Gesetze: ja, aber nur, soweit sie dem Leben in Beziehung dienen.  
Dann lasse ich mich auch gern an die Dankbarkeit erinnern.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

*Elisabeth Kruse*